

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Yasmina Reza**

**Adam Haberberg**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Eines Tages setzt sich der Schriftsteller Adam Haberberg im Jardin des Plantes vor den Straußenvögeln auf eine Bank und denkt, jetzt ist's so weit, das ist die Haltung fürs Altersheim. Eine ungezwungene Haltung, denkt er, die man nur ganz spontan finden kann. Eines schönen Tages setzt man sich hin, und es ist so weit, das ist die Haltung fürs Altersheim. Er fühlt sich wohl in dieser Haltung, ich fühle mich wohl darin, denn ich bin jung, denkt er, und muss sie ja nicht einnehmen. Normalerweise hat Adam Haberberg Oberwasser, aber zurzeit kann von normal keine Rede sein, wo er sechs Euro Eintritt zahlt, um ein paar Meter parallel zum Quai Saint-Bernard zu gehen und sich dann auf die nächste Bank fallen zu lassen, den Straußenvögeln gegenüber, am wahrscheinlich hässlichsten, unangenehmsten Ort des ganzen Parks.

Eines Tages also, vor den Straußenvögeln im Jardin des Plantes, setzt sich Adam Haberberg hin. Unsichtbarer Regen hat die Bank nass gemacht. Die beiden wei-

chen grauen Tiere fressen vor ihrer Hütte irgendein Stroh, ihr Gehege ist völlig kahl. Das Mobiltelefon klingelt in der Tasche. – Hallo? – Ist das ein Wetter, was man könnte sich gleich die Kugel geben, sagt die Stimme. – Pah, das sowieso. – Wo bist du? – Im Jardin des Plantes. – Was machst du denn im Jardin des Plantes? – Und du, wo bist du? – In Lognes, auf dem Parkplatz von Eldorauto. – Was treibst du in Lognes? – Ich warte auf Martine. Und das Buch? – Fiasko. – Man sieht sich? – Ich ruf dich wieder an.

Am Raubtierhaus, einem Backsteingebäude, prangt riesenhaft das Wort Laden über dem Eingang. Der Augenarzt, denkt er, der Augenarzt hat keine Entwarnung gegeben. Auch keinen Alarm. Aber würde ein Augenarzt überhaupt Alarm geben? Würde ein Augenarzt sagen: Monsieur Haberberg, es ist nicht auszuschließen, dass Sie in absehbarer Zeit auf dem linken Auge die Sehkraft verlieren, lieber Monsieur Haberberg, wer weiß schon, ob Sie, wenn Sie hier rauskommen, noch über die Straße gehen können wie vorher? Niemand. Der Augenarzt sagt: Die erneute Angiographie erhärtet die Diagnose einer Präthrombose in der Zentralvene der Retina. Mit stärkeren Hämorrhagien als bei der ersten Untersuchung – was normal ist, denn es ist normal, dass das Ödem sich ausbreitet, bevor es resorbiert wird. Es kann ein halbes Jahr bis zwei Jahre dauern, bis sich das stabilisiert, es kann sich verschlimmern, der Zu-

stand kann stabil bleiben, oder er kann sich bessern. Der Augenarzt sagt auch: Sie haben noch Glück, Monsieur Haberberg, Sie haben eine gute Nahsicht, Sie sehen keine Schlieren und auch nicht verzerrt. Und er fügt hinzu: Wir müssen auch mal das Gesichtsfeld prüfen, denn Sie haben da einen Augenhintergrund, der könnte auf ein Glaukom hindeuten, das ist nur ein leiser Verdacht, aber Ihre Papille ist ausgehöhlt, verstehen Sie, wir dürfen über mögliche Frühsymptome nicht hinwegsehen. Adam Haberberg ist siebenundvierzig Jahre alt. Reichlich jung noch, findet er, dafür, dass einem der Tod so trübe zuzwinkert. Es hatte mit einem Flimmern angefangen, mit so was fängt es immer an, denkt er, einem Flimmern, einem Summen, einem Pieksen, mit etwas kaum Spürbarem, ganz leichten Malaisen. Er hatte sich das rechte Auge zugehalten und zu seiner Frau gesagt: Ich sehe verschwommen. Das hat uns noch gefehlt, war ihr Kommentar. Ich sehe links unscharf. Das ist ein Stäubchen, das gibt sich wieder. Es war ihr scheißbegal, sie war schon aus dem Zimmer, alles, was ihn betraf, war ihr scheißbegal. Das Wort Thrombose, einige Tage darauf voller Zurückhaltung ausgesprochen, hatte sie lediglich gereizt. Das Wort Thrombose hatte alles weggefegt, was an Milde und Verständnis in Irènes Herz noch übrig sein mochte.

Adam Haberberg denkt an Albert, der in Lognes auf dem Parkplatz von Eldorauto sitzt und auf Mar-

tine wartet. Er denkt an seine Frau, er denkt an sein Auge. Er denkt daran, dass sein Buch durchgefallen ist. Er denkt an das Tier mit den hervorstehenden Reißzähnen, das irgendwo im Park zwischen zwei ovalen Strauchgruppen kauert. Einzelgänger, hatte er auf dem Schild gelesen, zu Hause in den Bergwäldern Asiens. Einzelgänger, dachte er und sah dem schwanzlosen, zitternden Tier beim Äsen zu, mag ja sein, aber nicht einsam wie hier, im Flachland, in der schlechten Luft, irgendwelches Gras und Verkehrslärm, in der Gegend der Welt, wo du zu Hause bist, auf dem Schild rot hervorgehoben, da siehst du den Himmel, wenn die dunklen Wolken aufreißen, ich habe noch nie über die Berge geschrieben, denkt er. Von den Pfaden, den Wegen, die ich liebe, kann ich nicht sprechen.

Adam Haberberg mochte sein Buch nicht mehr. Er fand es sogar grässlich. War das eine Reaktion des Stolzes? Ein mehr oder weniger ehrlicher Versuch, das Fiasko zu erklären? Aber er musste schon zugeben, dass das Buch, einst (vor gar nicht langer Zeit) voller Zweifel geliebt, aber doch geliebt, trotz oder wegen des Zweifels, mit einem Mal ungeliebt war, ungewollt sogar, ein Scheißding mehr in einer Welt voll unnützem, täglich zunehmendem Scheiß, und diese Empfindung war aufrichtig, abgesehen von dem Detail, dass sich nicht klären ließ, zu welchem Augenblick genau sie Gestalt angenommen, in welchem Stadium des Fiaskos sie

sich aufgedrängt hatte, und auch nicht, ob es sich um Weitsicht handelte oder um einen Rettungsanker. Entsprang dieses Gefühl dem Ereignis (dem Nicht-Ereignis) allgemein oder einem konkreten Urteil? Einem Urteilspruch, der scharfsinnig erschien oder von einer für scharfsinnig gehaltenen Stimme kam? Irène hatte ihm, ohne Einwände gegen das Wort Fiasko, vorgeworfen, er nehme das gesellschaftliche Fiasko hin, wodurch das gesellschaftliche Fiasko in seinem Kopf zu einem literarischen Fiasko geworden sei, und dieses geistige Abrutschen bei ihm, vom gesellschaftlichen zum literarischen Fiasko, widerte Irène an, sie sah darin nur Verrat, Feigheit und Duckmäsertum. Théodore Onfray schreibt, dein Buch sei Scheißdreck, und ich, deine Frau, hatte Irène geklagt, die dir gesagt hat, es sei gut, ich habe offenbar überhaupt keinen *point of view*, ich bin nichts wert, und meine Meinung zählt nicht. Ebenso radikal hatte sich Goncharki geäußert, dem schon ein Blick auf die Kolumne eines Théodore Onfray eine übernatürliche Offenbarung bescherte. Ihre Verbitterung ist ekelhaft, hatte Goncharki gesagt, und Ihr Selbstzweifel erst recht, Sie sind in Panik, weil Leute Sie ablehnen, die Sie selber zum Kotzen finden, Sie sind am Ende, keine Frage. Ich bedaure, hatte er gesagt, dass Sie sich nicht dazu entschließen konnten, wenigstens mir eine heftige Reaktion vorzuspielen, was Ihnen und Ihrem Buch doch noch eine gewisse Klasse bewahrt hätte.

Da Goncharki und Théodore Onfray weder eine Thrombose noch den Grünen Star haben – auch was ihn selbst betrifft, glaubt Adam nicht an den Grünen Star, das Schicksal wird ja wohl nicht gleich zweimal hintereinander denselben Menschen und dasselbe Organ treffen wollen –, sind sie auch nicht in der Lage, denkt Adam, ein gültiges Urteil über den Lauf der Welt abzugeben. Warum sich von diesen kleinen Stammesfürsten das Hirn zersetzen lassen, was im Falle Goncharkis natürlich ungerecht ist, denn der steht wirklich über allem. An den Grünen Star glaubt Adam nicht. Die Thrombose meinetwegen, denkt er, ich hatte die Thrombose zwar nicht kommen sehen, aber die Thrombose meinetwegen. Ich werde doch nicht eine Thrombose und dazu noch den Grünen Star haben. Ich, denkt er wehmütig, dem keine Funktionsstörung fremd ist, außer eine wirklich ernste.

Kinder im Anorak laufen an den Gittern entlang. Wind kommt auf und zaust die Spatzen und Tauben im Gehege. Die Thrombose, das war ein Alterungssprung. Nach der ersten Untersuchung beim Augenarzt hatte Adam im Lexikon die Definition des Wortes Thrombose nachgeschlagen: vollständiger oder teilweiser Verschluss von Arterien oder Venen sowie der Herzkammern durch Bildung von festen Pfropfen aus geronnenem Blut im lebenden Körper. Warum dieser Zusatz, im lebenden Körper? Doch nur, um Anomalie und Ge-

fahr zu verdeutlichen? Irène hatte die Achseln gezuckt. Es ging ihr wahnsinnig auf die Nerven. Irène liebte ihn nicht mehr. Er warf ihr vor, dass sie ihn nicht mehr liebe. Worauf sie entgegnete, das sei kein begründeter Vorwurf, denn wer nicht mehr liebe, könne nichts dafür. Er griff den Satz auf und rief, da, du gibst es zu, du liebst mich nicht mehr. Sie antwortete, ich sage das ganz allgemein, man kann niemandem vorwerfen, nicht mehr zu lieben. Er ließ nicht locker: Du gibst es zu, eiskalt gibst du zu, dass du mich nicht mehr liebst. Sie warf ihm ein perveres Gesprächsverhalten vor, sie sagte, dir macht es Spaß, mich mit diesem Verhör fertigzumachen. Er antwortete, ich mache dich nicht fertig, ich stelle bloß fest. So verliefen die meisten ihrer Wortwechsel. Irène war Ingenieurin bei France-Télécom, morgens gegen acht ging sie aus dem Haus und kam abends gegen neun oder später erschöpft zurück. Er hielt ihr vor, diese zuchthäuslerischen Arbeitszeiten degradierten ihn zum Kindermädchen (sie hatten zwei Jungen, fünf und acht Jahre), er hielt ihr vor, sie müsse sich doch um nichts wirklich Sorgen machen, ganz wie ihre Beamtenkollegen, er sagte, wenn du nur mal den Unterschied zwischen körperlicher und geistiger Erschöpfung begreifen würdest, er sagte – fürchterlich ungerecht, das wusste er, und Irène machte keine Anstalten, zu widersprechen –, du kommst nach Hause und lässt den Vorhang fallen, aber wir, womit er meinte, wir



Künstler, wir können niemals ausspannen, uns verfolgt die Arbeit Tag und Nacht.

Adam ruft Albert zurück. – Übrigens, die Diagnose mit der Thrombose hat sich bestätigt. – Scheiße. – Subtotale Thrombose im zentralen Blutgefäß der Retina. – Scheiße. – Ultraschalluntersuchung von Herz und Gefäßen, Blutgerinnung, Zuckerwerte, Cholesterinwerte und so weiter, mir fehlt nichts, es ist nur eine genetische Anomalie. – Moment, ich mache Martine die Tür auf. – Hyperhomocysteinämie. – Was ist das? – Irgend so was, das Thrombosen auslöst. Das Gesichtsfeld wollen sie auch noch prüfen, ich habe vielleicht den Grünen Star. – Ich hab nicht verstanden. – Ich habe vielleicht den Grünen Star. – Den Grünen Star? Warum solltest du den Grünen Star haben? – Der Augenarzt sagt, ich habe vielleicht den Grünen Star. – Noch dazu? – Zur Thrombose noch dazu. – Du hast doch sicher nicht beides. – Warum nicht? – Hm. Wann sehen wir uns? – Gruß an Martine, wie kann man bloß in Lognes arbeiten. – Gut, mach ich. – Und dann noch bei Eldorauto. – Ganz deiner Meinung. – Sag ihr, ich will mal das Genie kennenlernen, das sich diesen Namen ausgedacht hat. – Okay. – Hat sie mein Buch gelesen? – Wird sie noch. – Sag ihr, ich habe eine Thrombose. – Da ist ein Laster von Animalis, der versperrt mir die Ausfahrt vom Parkplatz.

Sie wird mein Buch niemals lesen, die arme Martine, Gott sei's gedankt, was versteht die schon von Litera-

tur, denkt Adam. Hauptsache, sie kauft es, jedes Exemplar zählt. Sie wird es nicht kaufen, Albert leiht ihr seins. Keine Hoffnung, nirgends. Der einzige Unterschied zwischen Erfolg und Misserfolg, hatte Goncharki gesagt, ist die Bewegung. Wenn eine Sache läuft, sorgt sie für Wirbel. So entgehen Sie ein bisschen der Ödnis des Daseins.